

Mitteilungen des schweiz. Schriftstellervereins (S.E.S.)

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **20 (1918)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werksproduktion erklären. Der moderne Arbeiter hat dagegen die innere Beziehung zu seiner Arbeit infolge der Profitjägerei des Unternehmers verloren, und wenn sie einer Minderheit doch geblieben ist, so ist das nur ihrer ungewöhnlichen Seelenelastizität zu verdanken. Auch in der Produktivgenossenschaft wird in weitem Umfange Arbeitsunlust herrschen, falls die Arbeiter keinen Einblick in das Wesen der Maschine und den gesamten Gang der Fabrik bekommen werden. Eine gründliche Ausbildung der Arbeiter in einer ganz anderen Weise, als es bisher geschieht, wird daher eine der wesentlichsten Aufgaben der künftigen Produktivgenossenschaften bilden.

Wie das zu geschehen hat und welche Erwartungen daran für die Entwicklung der technischen Kultur geknüpft werden können, wollen wir in einem andern Aufsatz darstellen.

ZÜRICH

M. NACHMANSOHN



~ ~ ~
MITTEILUNGEN
~ ~ ~
DES SCHWEIZ. SCHRIFTSTELLERVEREINS (S. E. S.)
COMMUNICATIONS DE LA SOCIÉTÉ DES ÉCRIVAINS SUISSES

Das lieblich aus blauem See aufsteigende *Zürich* vereinigt an der VI. *Generalversammlung* unsre Mitglieder zu festlicher Tagung. Samstag Abend, den 29. Juni geht im Marionettentheater der Schweiz. Werkbundausstellung zu Ehren unsres Vereines die Erstaufführung des Mysteriums: „Sainte Chagrin“ in Szene, von unserm Mitglied Daniel Baud-Bovy nach einer Walliser Legende gedichtet und von Gustave Doret in Musik gesetzt. Harfe, Flöte, Geige und Pauke begleiten in bald zierlichen, bald gewitterhaft drohenden Melodien das wechselvolle Bild, das aus quadratischem Fensterausschnitt den Zuschauer erleben lässt, wie nach mittelalterlicher Vorstellung ein Waisenmädchen zur martervoll geprüften Heiligen reift. Mit künstlerischer Einfühlung ist Farbe und Milieu dieser sich ins Grausige kehrenden Handlung ausgestattet. Der Vorhang fällt. Wir gehen hinauf zum kleinen Freudenberg, dem Heim des literarischen Klubs. Aus uraltem Park scheint warm in den dunklen Abend das Licht behaglicher Wohnräume eines Landhauses. An weißgedeckten Tischen sitzen dieses Mal Frauen neben den Männern. Der Klub hat zu Ehren des Schriftstellervereines die alte Regel, die nur Männern den Zutritt zu seinen Räumen gestattet, in die Rumpelkammer verwiesen. Alte liebe und neue Lieder singt Herr Flury, begleitet von Herrn E. Isler. Der Zeiger der Uhr geht über Mitternacht.

Am Sonntag den 30. Juni beginnt der offizielle Teil der Tagung mit 40 Teilnehmenden. Der *Präsidialbericht* von Herrn Professor Paul Seippel konstatiert einen Zuwachs an Mitgliedern von 118 des Vorjahres auf 122. Durch den Tod verlor der Verein 3 Mitglieder: Adolphe Chenevière, Bellevue bei Collonges a. Genfersee, geb. 1855, gest. am 7. Juli 1917; Dr. Ed. Lauterburg, Thun, geb. 1866, gest. am 12. Juli 1917; Karl Engelberger, Stans, geb. 1852, gest. am 11. Aug. 1917.

Zu Ehren der Manen Ferdinand Hodlers erheben sich die Anwesenden von den Sitzen. Der Präsident empfiehlt reichlichere Benützung der neu

geschaffenen juristischen Beratungsstelle und schildert die Verhältnisse des westschweizerischen Buchhandels und die Schwierigkeiten des Schweizerbuches durch das Ausfuhrverbot von Büchern nach Frankreich. Über die Gefahr, die dem Buche daheim droht durch schematische Papierrationierung orientiert Herr Dr. Robert Faesi. Die Diskussion wird eifrig benützt, vor allem von Ed. Chapuisat, Direktor des *Journal de Genève*, Felix Möschlin, Redakteur des *Schweizerland*, und Gottfried Bohnenblust, und führt zu der unten mitgeteilten Resolution. Herr Dr. Hans Bodmer referiert über den Plan eines Gottfried Keller-Hauses mit Archiv für schweizerische Literatur und zugleich Vortragshaus für lebende Schriftsteller. Der Jahresbeitrag für 1918 beträgt wieder 5 Franken. Im Laufe des Jahres hat sich das Vereinsvermögen um 574 Franken vermehrt.

Beim Bankett feiert Robert Faesi die literarische Bedeutung unseres *Präsidenten Paul Seippel*, der zu den 60jährigen aufgerückt ist. Er streift die Schwierigkeiten, die der vermittelnde und ausgleichende Geist Paul Seippels zu bestehen hat in dieser Zeit härtester Gegensätze und stärkster Worte. Mit hellem Gläserklingen lassen die Teilnehmenden den Jubilar hochleben, unter dessen Führung unser Verein in kritischer Zeit wächst und sich gefestigt hat. In seinen Dankesworten betont Paul Seippel, dass er im Sinne Eugène Ramberts wirken wolle. — Der *Zürcher Dichterinnen*, in Besonderheit ihrer Seniorin *Nanny von Escher*, gedenkt Dr. Ed. Korrodi in einer Dessertrede als Dichterin und Dichterfreundin. Die Gefeierte, die einen reichen Schatz an Erinnerungen liebevoll pflegt, lässt aus diesem Brunnen Geschmeide auf Geschmeide vor uns aufleuchten, scharf und köstlich geschnitten wie antike Kameen. Zum Schluss folgen wir der Einladung von Herrn und Frau Dr. Faesi ins Rebgütli nach Zollikon, zu fröhlichen Stunden im Garten der Gastgeber. Weit geht der Blick aus der Rebgütli-laube, hinauf zu den bewaldeten Höhen, zu den weißen Schneehauben und hinüber ans andere Ufer. Unten kräuselt sich das Seewasser, das anfängt, im Goldglanz der sinkenden Sonne den Tag zur Ruhe und uns zum Aufbruch zu mahnen.

Neuaufnahmen: Paul Altheer, Zürich, Otto Willy Bierbaum, Zürich, Hans Reinhart, Winterthur, Theodor Bucher (Zyböri), Luzern.

Resolution.

Der Schweizerische Schriftstellerverein hat in seiner Generalversammlung vom 30. Juni 1918 beschlossen, beim Bundesrat dahin zu wirken, es möchte von der ins Auge gefassten Rationierung des Papiers für Bücher, und von einer weitergehenden Rationierung der Zeitungen und Zeitschriften abgesehen werden, da die einheimischen Autoren bereits durch die Einschränkungen der Presse erheblich betroffen worden sind und durch eine Verminderung der Buchpublikationen aufs neue in ihrem Wirken und ökonomisch schwer geschädigt würden. In Anbetracht der vorhandenen Papiervorräte und namentlich der für viele Zwecke genügenden Holzreserven sollten neue Maßnahmen bestimmt vermieden werden können.

Kann von einer Rationierung nicht abgesehen werden, so mögen dabei irgendwelche willkürlichen Eingriffe in die Pressfreiheit ausgeschaltet bleiben. Ferner möge, gemäss dem Grundsatz: „Das Schweizerpapier in erster Linie den Schweizern“, die Rationierung nur auf Bücher und Broschüren nichtschweizerischer Provenienz, sowie auf solche beschränkt bleiben, die im Auftrage ausländischer Verlage in der Schweiz mit Schweizerpapier her-

gestellt werden. Da die schweizerische Literatur als ein wichtiger Zweig des nationalen Lebens zu betrachten ist, mögen die Bücher einheimischer Autoren von der Rationierung ausgenommen oder möglichst wenig betroffen werden. Dasselbe Prinzip sei anzuwenden auf Übersetzungen ausländischer Werke durch Schweizer und auf Bücher von Ausländern, die schon einige Zeit vor dem Krieg in der Schweiz wohnhaft waren.



DIE BEDEUTENDSTEN KRIEGS- UND FRIEDENSBÜCHER DES JAHRES 1917

1. Universitätsprofessor Dr. med. G. F. Nicolai: *Die Biologie des Krieges*. Zürich 1917, Art. Institut Orell Füssli. Preis 10 Fr., geb. 12 Fr.

„Wie armselig erscheinen doch neben Friedenshelden wie George Stephenson, die nur Segen stiften und die Menschheit vorwärts bringen, die großen Kriegshelden, die Gutes vernichten und die Kultur zurückwerfen!“

Dieser Gedanke, den ich 1875 niederschrieb, hat noch nie so beredten Ausdruck gefunden wie in dem Nicolaischen Meisterwerk. Den hochbedeuten, den kriegsgegnerischen Büchern, welche eine Suttner, ein Fried, ein Nowikoff-ein Westermarck und viele Andere vom Standpunkte der Ethik, des Rechtes, der Philosophie, der Soziologie, der Religion usw. geschrieben, lässt der bekannte Berliner Physiolog Nicolai eines folgen, das den Krieg hauptsächlich von der naturwissenschaftlichen Warte aus zeigt: biologisch, psychologisch, psychiatrisch-ärztlich.

Ich sage: hauptsächlich, denn er vernachlässigt keineswegs auch die Zusammenhänge mit den Lehren der Geschichte, der Weltweisheit, der Gesellschaftswissenschaft etc. Schon früher hatten einige Biologen, darunter Havelock Ellis und David Starr Jordan, die Friedensbewegung unterstützt, aber nicht in so umfassender Weise wie Nicolai, und auch nicht so wirksam. Als Mediziner, als Psycholog und alter strammer Pazifist muss ich dieses Kriegsbuch zu den überzeugendsten Friedensbüchern zählen. Dabei enthält es sehr viel Neues. Und die alten Gedanken darin sind mit so zahlreichen treffenden Beispielen belegt, dass man über des Verfassers hohe Bildung und allumfassende Belesenheit staunen muss.

Seine Darlegungen über die Entwicklung des Krieges einerseits und dessen unfehlbare Überwindung andererseits sind wissenschaftlich und literarisch gleich mustergültig. An die Stelle von Krieg und Sklaverei werden in absehbarer Zeit Friede, Freiheit und Verbrüderung treten — trotz aller Auswüchse des heutigen „Patriotismus“. Der Begriff „Weltorganisation“ wird immer wirklicher. Es ist ein großes Verdienst unsres Autors, uns *Erkenntnisse* vermittelt zu haben. Seine Ideale sind nichts gefühlsmäßig Ersehntes; er beweist vielmehr unwiderleglich, dass das Sich-selbst-ad-ab-surdum-Führen des Krieges etwas naturgesetzlich Selbstverständliches ist.

Ganze Druckbogen müssten mir zur Verfügung stehen, sollte ich auf den überreichen Inhalt dieser höchst scharfsinnigen Schrift näher eingehen